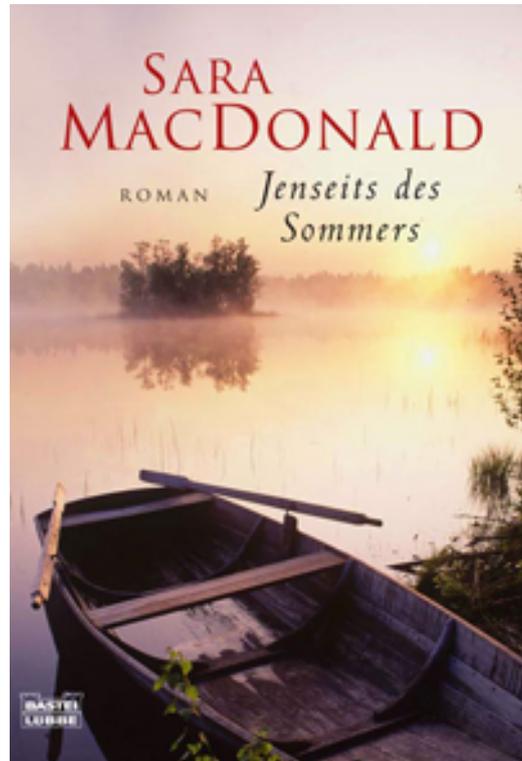


Unverkäufliche Leseprobe



Jenseits des Sommers **Roman**

von Sara MacDonald

Aus dem Englischen von
Veronika Dünninger

ISBN 978-3-404-15839-3

© 2008 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG

VERLAGSGRUPPE
LÜBBE

FEBRUAR 2006

Adam spürte, wie die Härchen in seinem Nacken kribbelten. Die vertraute albtraumhafte Angst war wieder da. Er umklammerte fest seine Angelrute. Die Wälder erhoben sich aus der Bucht hinter ihm, dunkel und dicht. Er wusste, dass es dort oben war, ihn beobachtete, er konnte es spüren.

Vor einem Augenblick, als er sich umwandte und nach seiner Jacke griff und zu den Bäumen hochsah, hatte er gesehen, dass die Schatten sich verändert hatten, und er wusste, dass die dunkle Gestalt dort oben, wo Licht gewesen war, irgendjemand, irgendetwas war, was ihn beobachtete. Und wartete. Wartete, bis er auf dem Weg an ihm vorbeimusste, bevor es sich auf ihn stürzen würde.

Er begann, seine Angelschnur einzurollen, die Ohren gespitzt, ob vielleicht irgendwelche Leute vorübergingen, denn dann könnte er rasch auf den Weg hochrennen und hinter ihnen her zurück zum Cottage laufen. Im Augenblick gab es keine Anzeichen dafür, dass noch irgendjemand anders draußen auf dem Weg an der Bucht war. Die Biegung des Uferlandes lag verlassen da, allein mit den Lauten der Brachvögel, ihren dünnen, trillernden Rufen, und einem Reiher, der auf einem Bein stand, und dem Nebel, der auf ihn zurollte und die Sonne verdeckte, während die Flut unaufhaltsam näher rückte.

Nachdem er seine Angelschnur gesichert hatte, verschloss Adam seine Blechbüchsen, nahm sein Fernglas und legte seine Habseligkeiten auf einem kleinen Stapel zusammen. Jetzt musste er sich langsam nach hinten umwenden, um nach seinem Rucksack zu greifen. Er zwang sich, einen Blick hoch in den Wald zu werfen. Der Schatten war verschwun-

den. Sein Weg war frei. Er warf seine Sachen in den Beutel, schnappte sich seine Rute und richtete sich in genau dem Augenblick auf, in dem die Sonne zwischen einem Nebelvorhang wieder hervorbrach.

Er trat einen Schritt auf den alten Schuppen am Pier zu, um den Weg dahinter zu erreichen. Er zuckte heftig zusammen, als er, halb geblendet von der Sonne, irgendetwas an der Wand des Gebäudes liegen sah. Er starrte in die Richtung. Es war eine Frau, auf einem Mantel zusammengerollt, die Knie bis zum Kinn hochgezogen, das Gesicht von wirrem Haar verdeckt. Sie sah winzig aus, wie ein Kind, die dünnen Arme um sich geschlungen, und sie war völlig reglos. Jenny.

Adam stand wie angewurzelt da. Er starrte auf sie hinunter, und Mitleid wallte in ihm auf, so heftig, dass er erschrak. Sein Herz verkrampte sich, und seine Augen brannten beim Anblick eines leidenden Erwachsenen. Seine Angst verflog. Auf einmal begann alles einen seltsamen Sinn zu ergeben. Jenny hatte den Verstand verloren. Die Leute wurden manchmal verrückt, wenn etwas Schlimmes passierte.

Er sollte zurück zum Cottage laufen. Er sollte seine Mutter holen, aber er konnte sie doch nicht so hilflos liegen lassen, allein auf einem alten Mantel, wie ein Landstreicher. Er konnte es einfach nicht. Sie lag seltsam still. Er legte seine Angelrute hin, stellte seinen Rucksack auf den Boden und näherte sich zögernd, um sie zu berühren.

Sie war nicht tot. Ihr Fleisch war warm an seinen Fingern. Bei seiner Berührung regte sie sich und schlug die Augen auf. Adam zuckte ein wenig zurück. Er wusste nicht, was er sagen sollte.

Jenny, die ihn sah, versuchte sich aufzusetzen. Er sah, dass ihre Hände zitterten.

»Ist ja gut«, sagte er rasch. »Es ist alles gut.«

Sie starrte ihn an, als käme sie aus weiter Ferne.

»Adam.« Ihre Stimme war heiser, als hätte sie seit einer Weile nicht mehr gesprochen. Sie streckte eine Hand nach ihm aus. Adam konnte es nicht wirklich über sich bringen, sie zu ergreifen. Er konnte spüren, wie sein Herz in seiner Brust hämmerte. Er wollte loslaufen und Ruth holen. Er wusste sich keinen Rat mehr.

Jennys Hand fiel an ihrer Seite herunter. »Es tut mir leid«, flüsterte sie. »Es tut mir so leid, dass ich dich erschreckt habe.« Ihre Stimme war dumpf, ihr Gesicht düster.

Adam kauerte sich vor sie hin. »Warum . . . warum hast du mich verfolgt und dich im Wald versteckt? Das verstehe ich nicht.«

Jenny gab keine Antwort, und Adam sagte: »Ich werde Mum holen. Es wird alles gut werden. Wir sind in fünf Minuten wieder da.«

»Ich wollte mit dir reden, mit dir zusammen sein, mit dir allein . . .« Jennys Stimme verlor sich.

»Warum denn?« Adam war unbehaglich zumute.

»Du bist Tom so ähnlich. So ähnlich. Irgendwie dachte ich, du seist mein Sohn; ich sei deine Mutter.«

Jennys Augen blickten verletzt, und ihr Gesicht schien unter ihrer lockigen Mähne geschrumpft zu sein.

»Verzeih mir«, sagte sie. »Ich muss dabei sein, den Verstand zu verlieren. Ich wollte dich nicht erschrecken. Ich würde dir niemals etwas antun. Bitte glaub mir das.«

Er nickte. »Es geht dir nicht sehr gut. Es wird alles gut werden. Ich werde jetzt Ruth holen.« Er zögerte. »Könntest du mit zum Cottage kommen, wenn ich dir helfe?«

Jenny schüttelte den Kopf. »Adam, ich bin so erschöpft.«

Adam beugte sich vor und berührte ihre Hand. »Dann bleib hier, Jenny. Ich bin gleich wieder da.«

Er wandte sich ab und begann, den Weg hochzulaufen, der sich hinüber zu dem Cottage und seiner Mutter schlängelte. An der Biegung verlangsamte er sein Tempo, um Atem zu holen. Hinter sich hörte er das Geräusch aufgeschuchter Vögel, die sich lärmend aus dem Wasser erhoben und die Stille durchbrachen. Er wandte sich um. Jenny war aufgestanden und hatte ihren schweren Mantel übergeworfen. Sie watete entschlossen ins Wasser, schwebte schnell und schwarz der steigenden Flut entgegen.

»Nein!«, schrie Adam und begann zurückzulaufen, mit hämmern- den Beinen, während sein Atem schmerzhaft keuchend in seiner Brust ging. »Nein, Jenny, nein, nein, nein.«

AUGUST 2005

Rosie liegt zwischen uns, schlafend, ihr dickes kleines Gesäß in die Luft gereckt; die gekräuselten Füßchen nach oben gewandt wie das Innere von rosa Muscheln. Sie liegt eingezwängt in der Hitze zwischen Tom und mir, das Gesicht an Toms Arm gedrückt. Toms und Rosies Atemzüge heben und senken sich in demselben flachen Rhythmus. Schlafend sieht Rosie noch immer wie ein Baby aus; mit den dunklen Locken, die ihr am Kopf kleben, und den geröteten Wangen. Ich muss mich beherrschen, um meine Lippen nicht an diese weichen Wangen zu drücken.

Tom hat sich halb zu uns umgewandt, eine Hand unter seinem Kopf, die andere Hand auf seinem Oberschenkel, die Finger gespreizt, wie um Rosie zu schützen. Sein Gesicht ist im Kissen vergraben, sein kurzes Haar steht vom Kopf ab, und sein Gesicht ist feucht von der Hitze der Körper von uns dreien in einem einzigen Bett in einer schwülen Sommernacht.

Seine Arme und seine Brust sind nackt, braun gebrannt und breit. Seine Haut glänzt vor Gesundheit. Er ist durchtrainiert.

Das Fenster steht offen, um jeden Windhauch hineinzulassen, und ich betrachte ihn im gelben Licht einer Straßenlaterne, und mein Körper ist schlaff vor Verlangen nach ihm, von dem Drang, ihn ständig zu berühren. Ich liebe diese gestohlenen Augenblicke, diese stillen Nächte, in denen ich ihm beim Schlafen zusehe. Ich bewahre diese Nächte auf für die Zeit, wenn er wieder fort sein wird.

Es ist diese stille Stunde zwischen Nacht und Morgengrauen, wenn London für einen Augenblick innehält und ich mir in der

Stille der Dunkelheit einbilden kann, das ferne Rauschen des Meeres zu hören und die Seemöwen, die in einen neuen Tag hinaus-schreien.

Es ist kein Heimweh, sondern der Luxus des Glücks. Das Wissen, dass ich, obwohl ich in einer Großstadt lebe, hier ein Leben mit dem Mann habe, den ich liebe. In einem Haus, das uns wie ange-gossen passt und das all die Leute enthält, die ich brauche, um zu-frieden zu sein, um die Arbeit zu tun, die ich liebe. Es ist kein voll-kommenes Glück, denn das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es gibt diese endlosen Abschiede, die unser Leben unterbrechen. Ich weiß nie, wo Tom ist oder wann er nach Hause kommen wird. Das sind die Schattenseiten.

Ich muss eingeschlafen sein, denn als ich aufwache, singen die Vögel, und Sonnenlicht strömt durchs offene Fenster. Ich höre, wie Flo langsam die zweite Treppe in das Nähzimmer im obersten Stockwerk hochsteigt. Was für ein wundervoller Tag war das, als sie zu uns stieß. Sie wird die Arbeitspläne für Montag überprüfen. Etwas später wird sie mit Tee für uns ins Zimmer kommen und em-pört ausrufen, dass Rosie schon wieder bei uns im Bett ist.

Ich dehne mich zufrieden und strecke dann einen Arm über Rosie aus und gleite mit einer Fingerspitze sanft über die Oberfläche von Toms Arm. Er ist so glatt wie ein Ballen Seide. Mein Haar fällt über Rosies Gesicht und kitzelt Tom, und sie regen sich beide.

Er gähnt, schlägt ein Auge auf, und als er sieht, dass ich ihn beob-achte, lächelt er schläfrig und rollt sich auf den Rücken. Er ist un-bewusst anmutig in seinen Bewegungen. Er erinnert mich an eine Katze.

Er dreht sich zu Rosie um, die sich an ihn gedrückt hat, und streicht ihr das Haar aus ihrem erhitzten kleinen Gesicht. Auf ein-mal sieht er mich an, mit seinen strahlend blauen Augen. Es ist ein seltener, sorgloser Augenblick, und ich bin ergriffen von seiner Ver-letzlichkeit.

Ich bin immer davon ausgegangen, dass unsere Liebe unausge-

wogen ist. Tom ist alles für mich. Ich bin wichtig, aber nicht alles für ihn. In diesem Augenblick sehe ich seine pure, offene Liebe zu Rosie und mir.

Ich rutsche ein Stück zu ihm hinüber, und er zieht mich über Rosie, vergräbt seinen Kopf in meinem Haar.

Rosie ist augenblicklich wach und lacht. »Ich! Ich! Dada!«

Tom streckt einen Arm aus und zieht sie an uns, sodass sie aufkreischt.

Flo klopft an die Tür. »Tee?«, fragt sie.

Wir lösen uns mit einem Ruck voneinander und setzen uns auf. »Ja, bitte. Herein!«

Flo kommt mit einem Teetablett ins Zimmer. Sie sieht Rosie mit gespielt verblüffter Miene an. »Was tust du denn hier, junge Dame?«

Tom würde am liebsten aus dem Bett springen, aber er hat nichts an. »Flo, ich wünschte, du würdest uns nicht so bedienen. Davon bekomme ich ein unglaublich schlechtes Gewissen.«

»Nicht so laut«, sagt Flo fröhlich. »Ich habe die Küche sonntagsmorgens gern für mich allein, wie du sehr gut weißt.« Sie stellt das Tablett ab und streckt eine Hand nach Rosie aus. »Danielle bringt ein Geschenk aus Paris mit für ein braves kleines Mädchen, das sein ganzes Frühstück aufisst.«

Rosie will uns oder die Wärme des Betts nicht verlassen. »Ellie kommt nach Hause?«

»Morgen. Komm schon, Darling, lass Mummy und Daddy sich anziehen, und dann könnt ihr alle zusammen in den Park gehen.«

Der Trick klappt. Rosie klettert über uns aus dem Bett und watschelt mit Flo hinaus, die hinter uns die Tür schließt. Wir trinken unseren Tee, aber wir ziehen uns nicht an. Tom zieht mir mit einer geübten, schwungvollen Bewegung das Nachthemd über den Kopf, und wir lieben uns mit der Leidenschaft des Wissens, dass wir nur noch zweiundsiebzig Stunden zusammen haben, bevor sein Urlaub endet.

BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH
Band 15 839

1. Auflage: April 2008

Vollständige Taschenbuchausgabe

Bastei Lübbe Taschenbücher in der Verlagsgruppe Lübbe

Deutsche Erstveröffentlichung

Für die Originalausgabe:

© 2007 by Sara MacDonald

Titel der englischen Originalausgabe: »Come Away With Me«

Originalverlag: HarperCollins*Publishers*, London

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2008 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG,
Bergisch Gladbach

Textredaktion: Andrea Kalbe

Titelillustration: Lahall, Jan Peter/IFA-Bilderteam

Umschlaggestaltung: Susanne Heeder

Satz: Urban SatzKonzept, Düsseldorf

Druck und Verarbeitung: GGP Media Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-404-15839-3

Sie finden uns im Internet unter

www.luebbe.de

Bitte beachten Sie auch:

www.lesejury.de

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich
der gesetzlichen Mehrwertsteuer.